

Heimkehr

Autor(en): **Lingg, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 42

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 42 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 22. Oktober 1921

Heimkehr.

Von Hermann Lingg.

In meine Heimat kam ich wieder,
Es war die alte Heimat noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und alles war ein Andres doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
Am Waldweg sprang wie sonst das Reh,
Von fern erklang ein Abendläuten,
Die Berge glänzten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremder Menschen fremd' Gebahren;
Wie weh, wie weh mir da geschah!

Mir war, als rief es aus den Wogen:
Flieh, flieh, und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, sind fortgezogen,
Sie kehren nimmer, nimmermehr.

Die Drei.

Ein Bild von Ernst Zahn.

2

Wie seltsam er spricht, dachte Wilma. Es war ihr halb bang, halb fröhlich zu Gemüt.

„Ich wenigstens würde — wohl oft hier vorüberreiten, wenn — —“ setzte er hinzu. Er suchte ihren Blick, aber sie wich ihm aus wie ein gejagtes Vöglein.

„Ich muß weiter,“ sagte er. Sie hörte den kleinen Seufzer, der hinter seinen Worten klang. Irgendwie tat er ihr leid.

Als er zum Abschied die Hand durch die Gitterstäbe steckte, legte sie die ihre hinein.

Er hielt sie mit festem Druck. „So ist das Leben,“ sagte er. „Es treibt die ewig aneinander vorbei, die gerne weilen möchten.“

Wilma hatte es auf der Zunge, zu fragen: „Wer bist du denn, daß du so sprichst?“ Aber sie brachte keinen Ton heraus.

Er neigte sich ganz nah zu ihr. „Leben Sie wohl,“ sagte er mit verhaltenem, erschüttertem Ton, der ihm tief herauf zu kommen schien.

Wilma war ganz schwindlig und verwirrt, als er jetzt ihre Hand freigab und sein Pferd zu einem jähen Sprunge spornend von ihr fort ritt.

Er drehte sich noch einmal um, in einem seltsamen Schwanken, ob er noch verweilen sollte, in einem Zweifel, ob er wiederkommen würde. Viele hatten schon an seinem Wege gestanden. Er winkte der einen mit der Hand, zärtlich, zögernd. Dann ritt er weiter. Auf der Satteldede stand der Name Giovanni.

Das junge Mädchen sah ihm nicht nach. Es machte sich an seine Arbeit zurück. Aber seine Gedanken waren nicht dabei. Die Angst um die Kranke im Hause meldete sich um. Daneben hatte sie ein den Herzschlag beengendes Gefühl, als habe der Fremde ihr ein Leid getan. Und doch bedauerte sie, daß er schon fort war, und war neugierig, wer er war und ob sie ihn je wiedersehen werde.

Noch ganz benommen trat sie nach einer Weile mit ihrem gefüllten Korbe ins Haus zurück.

3.

Frau Anna starb in einer Nacht. Sie richtete sich plötzlich in ihrem Bette auf, an dem die Großmutter saß. „Mutter?“ sagte sie. „Ist es denn wirklich wahr?“

Frau Christine wußte, was sie meinte, daß sie fragen wollte, ob wirklich schon der Tod an sie kommen sollte. Sie sah die Schweißperlen auf der elfenbeinweißen Stirn,